www.bibb.de/dokumente/pdf/wbmonitor_Ergebnisbericht_Umfrage_2012.pdf, letzter Zugriff: 18.02.2019.

- Kronauer, Martin (2013): Soziologische Anmerkungen zu zwei Debatten über Inklusion und Exklusion. In: Burtscher, Reinhard / Ditschek, Eduard Jan / Ackermann, Karl-Ernst / Kil, Monika und Kronauer, Martin (Hg.): Zugänge zu Inklusion. Erwachsenenbildung, Behindertenpädagogik und Soziologie im Dialog. Bielefeld: wbv (Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung), S. 17-25.
- Rosenbladt, Bernd von / Bilger, Frauke (2011): Erwachsene in Alphabetisierungskursen der Volkshochschulen. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung (AlphaPanel). Bonn: Deutscher Volkshochschul-Verband.
- UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) (2008): Gesetz zu dem Übereinkommen der Vereinten Nationen vom 13. Dezember 2006 über die Rechte von Menschen mit Behinderungen sowie zu dem Fakultativprotokoll vom 13. Dezember 2006 zum Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. In: Bundesgesetzblatt Jahrgang 2008 Teil II Nr. 35, ausgegeben zu Bonn am 31. Dezember 2008.
- Wagener-Drecoll, Monika (2008): 1978-2008. 30 Jahre Alphabetisierung und Grundbildung an der Bremer Volkshochschule. Ein persönlicher Rückblick. In: Grotlüschen, Anke / Beier, Peter (Hrsg.): Zukunft Lebenslangen Lernens. Strategisches Bildungsmonitoring am Beispiel Bremens. Bielefeld: wbv, S. 163-177.

Über die Autorinnen und den Autor

Franziska Bonna

Dr. Franziska Bonna arbeitet als Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt INAZ zur Inklusiven Erwachsenenbildung an der Hochschule Bremen. Die Erziehungswissenschaftlerin mit Schwerpunkt Erwachsenenbildung/Weiterbildung war von 2009 bis 2017 in verschiedenen Projekten zur Alphabetisierungs- und Grundbildungsforschung an der Universität Hamburg tätig. Sie promovierte über berufliche Zukunftsvorstellungen Langzeitarbeitsloser und unterrichtete selbst Alphabetisierungskurse.

franziska.bonna@hs-bremen.de

Marianne Hirschberg

Prof. Dr. Marianne Hirschberg ist Professorin für Menschenrechte, Disability Studies, Inklusive Bildung und Gesundheit an der Hochschule Bremen. Sie studierte Erziehungswissenschaft, Behindertenpädagogik und Evangelische Theologie in Hamburg, Galway und Limerick (Irland) und promovierte 2009 über die Konstruktion von Behinderung und Normalität. Sie arbeitete als Behindertenpädagogin und Lehrerin in Integrationsklassen an einer Gesamtschule und als Sozialwissenschaftliche Referentin an der Monitoring-Stelle zur UN-Behindertenrechtskonvention am Deutschen Institut für Menschenrechte in Berlin.

marianne.hirschberg@hs-bremen.de

Helge Stobrawe

Helge Stobrawe ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt INAZ (Inklusive Erwachsenenbildung) an der Hochschule Bremen. Er studierte an der Universität Bremen Soziologie mit den Schwerpunkten Habitusanalyse und Bildungssoziologie.

helge.stobrawe@hs-bremen.de

Zu Wort kommen! Ein Leben ohne Schrift

Eine Sonderausstellung über lern- und schreibschwache Erwachsene im Stadtmuseum Oldenburg

Achim Scholz

/

Vom 11. November 2018 bis zum 13. Januar 2019 fand im Oldenburger Stadtmuseum die Ausstellung „Anerkennung! Von gesellschaftlichen Kämpfen um Teilhabe“ statt. In einem gesonderten Teil auf etwa 80 Quadratmetern wurde die Ausgrenzung von Menschen mit einer Lese- und Schreibschwäche dargestellt. In die Vorbereitung und Durchführung der Ausstellung wurden auch Betroffene beziehungsweise Lerner-Expertinnen und -Experten von der ABC-Selbsthilfegruppe Oldenburg sowie ihr Mentor und Leiter des Regionalen Grundbildungszentrums Oldenburg einbezogen.

Wie kam es zu der Ausstellung?

Bereits 2016 wurde vom Oldenburger Gleichstellungsbüro eine Sonderausstellung aus Anlass des 100-jährigen Frauenwahlrechts angeregt. Die Einführung des Frauenwahlrechts 1918 war ein revolutionärer Schritt und der Beginn echter Demokratie in Deutschland. Über eineinhalb Jahre hinweg wurde ein Ausstellungskonzept geplant und vorbereitet, das auch einen aktuellen Bezug zu Oldenburg darstellen sollte. Hierbei entstand die Idee, das Stadtmuseum solle mit den unterschiedlichen Gruppen der Stadtgesellschaft kooperieren und damit die Vielfalt aller Interessensgruppen abbilden mit ihrem Bemühen, Teilhabe für alle Menschen zu ermöglichen. Es sollten Menschen einbezogen werden, die auch heute noch ausgegrenzt sind und um Teilhabe ringen. Und es sollte nicht über sie gesprochen werden, sondern mit ihnen.

Schon die Oldenburger Frauenrechtlerin Helene Lange war der Überzeugung, dass ausgeschlossene Gruppen nicht von anderen Menschen repräsentiert werden können, sondern für sich selbst sprechen müssen. Diese Forderung nach Partizipation wurde zur Devise der Sonderausstellung „Anerkennung“.

So entstand die Zusammenarbeit mit verschiedenen Kooperationspartnern:

- ABC-Selbsthilfegruppe/VHS Oldenburg für Menschen mit Lese- und Schreibschwäche.
- Na Und e.V. für Menschen mit unterschiedlichen Sexualitäten.
- Gemeinnützige Werkstätten e.V. für Menschen mit Behinderungen.
- IBIS e.V. für Menschen ohne deutschen oder europäischen Pass.
- Werkschule e.V. für Menschen in Armut.

Sie wurden gefragt, wie sich Ausgrenzung anfühlt und was getan werden muss, um diese nicht nur sichtbar zu machen, sondern auch zu überwinden. Jede Gruppe hat ihren eigenen direkten Beitrag geleistet, auch für ein innovativ ausgerichtetes Beiprogramm. Das war ein wichtiger Schritt der Bürgergesellschaft in der Stadt Oldenburg.

Zu den Leitfragen zählten die historischen Wurzeln der Kämpfe um Teilhabe und die aktuelle Situation. Wieweit sind die benachteiligten Gruppen in ihrem Kampf um Beteiligung gekommen?

„Lebendige Bücher": Mitglieder der ABC-Selbsthilfegruppe konnten für ein 20-minütiges Gespräch ausgeliehen werden. © VHS Oldenburg

Bei der Umsetzung dieser Fragen wurden neue Wege gegangen im Sinne des Bürgerbeteiligungsprozesses und dem Stadtlabor Oldenburg im Jahr 2016.

Bei ihrer Eröffnungsrede zur Ausstellung sagte die Bürgermeisterin Christine Wolff: „Die Anregungen und Ideen aus den vielen Gesprächen und der ständige Austauschprozess mit den Partnern haben die Ausstellung sehr bereichert. So können wir lernen, was es bedeutet, benachteiligt zu sein, auch wenn wir selbst gerade jetzt mehr oder weniger zufällig nicht zu diesen Gruppen gehören. Insofern ist die Sonderausstellung ein gelungener Beitrag für den Inklusionsprozess in der Stadt Oldenburg."

Ein vielfältiges Rahmenprogramm ergänzte die Ausstellung: Dazu gehörten etwa einstündige Führungen (allein von der VHS Oldenburg wurden 9 Führungen für etwa 170 Personen angemeldet), Gesprächsrunden, Vorträge, Workshops, eine Filmreihe, eine Podiumsdiskussion und spezielle Angebote für Schulen. Hervorzuheben ist das Angebot einer Lebendigen Bibliothek, in der auch drei Mitglieder beziehungsweise Lerner-Expertinnen und -Experten der ABC-Selbsthilfegruppe als „lebendige Bücher" für ein 20-minütiges Gespräch ausgeliehen werden konnten. So konnten sich Besucherinnen und Besucher auf diese Weise mit Betroffenen austauschen, die sie im Alltag nicht oder selten antreffen, um so authentisch von Ausgrenzungen aus der Gesellschaft, aber auch von persönlichen Erfolgsgeschichten zu hören.

Gefördert wurde die Ausstellung vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur und von der Oldenburgischen Landschaft.

Wie wurde der Ausstellungsteil „Zu Wort kommen!" vorbereitet?

Bereits im Januar 2018, also 10 Monate vor Ausstellungseröffnung, traf sich Frau Dr. Deufel als Leiterin des Amtes für Museen, Sammlungen und Kunsthäuser, zu dem das Stadtmuseum gehört, und als Kuratorin der Ausstellung mit Ernst Lorenzen von der ABC-Selbsthilfegruppe und Achim Scholz als Bildungsmanager für Alphabetisierung und Grundbildung bei der VHS Oldenburg. Von der Fragestellung ausgehend, wie sich die Ausgrenzung bei lese- und schreibschwachen Erwachsenen persönlich anfühlt und wie sie überwunden werden kann, wurden Ideen entworfen, Inhalte skizziert und erste Exponate zur Veranschaulichung benannt.

Im weiteren Planungsprozess widmete sich Kristina Gerigk als Ko-Kuratorin der inhaltlichen Ausgestaltung des Themenschwerpunktes, der Textproduktion und dem Sammeln von Ausstellungsexponaten. In Rückkopplung und Abstimmung mit Achim Scholz als Mentor der ABC-Selbsthilfegruppe wurden Texte verändert und erweitert, neue Exponate (Artikel, Broschüren, Bücher, Dokumente, Filme, Fotos, Karikaturen, Broschüren, Lernmaterialien, Plakate, Zeitungen) entdeckt, ergänzt oder verworfen.
Am Ende waren etwa 100 Exponate zusammengetragen. Aufgrund einer späteren Verkleinerung der Ausstellungsfläche für das Thema Lese- und Schreibschwäche, musste auf einige Exponate verzichtet werden, so dass schlussendlich 32 Objekte von der VHS Oldenburg dem Stadtmuseum für die Zeit der Ausstellung in einem Leihvertrag überlassen wurden. Zudem vermittelte Achim Scholz den Kontakt beziehungsweise Leihgaben des Bundesverbandes Alphabetisierung und Grundbildung e.V. (BVAG).

Zwei Tage vor Ausstellungsbeginn wurden Medienvertreter ins Stadtmuseum eingeladen, um im Beisein der Kooperationspartner, also auch der ABC-Selbsthilfegruppe Oldenburg, über Zielsetzung und Umfang der Ausstellung „Anerkennung!" informiert zu werden. Im Anschluss folgten sie einer Führung durch die Ausstellung, die in den einzelnen Themenbereichen von den partizipierenden Akteuren gestaltet wurde. Auch nach der Ausstellungseröffnung sowie bei der abschließenden Finissage konnten Ernst Lorenzen und Achim Scholz das Ausstellungskonzept von „Zu Wort kommen! – Ein Leben ohne Schrift" und ihren Anteil daran erläutern.

Wie stellte sich der Ausstellungsteil „Zu Wort kommen!" dar?

Zu Beginn des Ausstellungsbereiches fiel der Blick gleich auf den Titel in großen Lettern: *Zu Wort kommen! – Ein Leben ohne Schrift.* „In diesem Ausstellungsbereich geht es um Menschen mit einer Lese- und Schreibschwäche. Es wird schnell deutlich: Ohne Schrift ist wenig möglich." Zur Erläuterung wurden auf der Texttafel verschiedene Schreib- und Leseanlässe aufgeführt, die im digitalen Zeitalter sogar noch zugenommen haben. In einer musealen Klammer wurde wieder das Thema Wahlrecht eingeflochten durch das Bild mit einem Stimmzettel im Mülleimer und dem Verweis darauf, dass viele Menschen mit Lese- und Schreibschwäche ihr Wahlrecht nicht nutzen und dadurch nicht mitentscheiden können.
Im nächstfolgenden Ausstellungsbereich „Alphabetisierung in der Vergangenheit" wurden die Begriffe Analphabetismus und „funktionaler Analphabetismus" erklärt und auf die Geschichte der Alphabetisierung in Deutschland eingegangen: Wie war das eigentlich früher im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit?
Drei überdimensionale Kreuze wiesen darauf hin, dass Menschen ohne Schreibkenntnisse früher offizielle Dokumente mit drei Kreuzen unterzeichneten. „Früher war man kein Analphabet, wenn man seinen Namen schreiben konnte. 1912 galt der Analphabetismus in Deutschland übrigens offiziell als beseitigt, weil nur die Unterschrift als Beweis für die Lese- und Schreibfähigkeit angesehen wurde." Zur Veranschaulichung wurden in einer Vitrine Karikaturen ausgestellt. Es wurde eine alte Frau gezeigt, die um 1850 mit drei Kreuzen unterzeichnet beziehungsweise zwei Bauern, die einen vornehm gekleideten Herrn bitten, ihre Wahlzettel für die preußische Landtagswahl auszufüllen, weil sie selbst nicht schreiben können.

In einem weiteren Ausstellungsbereich wurde der Frage „Schule für alle?" nachgegangen: Von der allgemeinen Schulpflicht der Weimarer Verfassung über die Zeit des Nationalsozialismus bis in die Neuzeit. „Für ausländische Kinder wurde die Schulpflicht erst in den 1960er Jahren eingeführt." Die museale Klammer zum Thema Frauen wurde hier eingeflochten mit der Angabe, dass in früheren Jahrhunderten überwiegend Jungen zur Schule gingen und mit dem Hinweis auf den Verein Oldenburger Lehrerinnen, der sich unter anderem für eine verbesserte Ausbildung für Mädchen, die Anerkennung von Lehrerinnen als gleichwertige Lehrkräfte und eine verbesserte Ausbildung für Lehrerinnen einsetzte. Der regionale Bezug ergab sich durch Fotografien von Schulklassen in Oldenburg und eine Grafik mit Übersicht zur Entwicklung der Volks- beziehungsweise Grund- und Hauptschulen in Oldenburg von 1946 bis 1992. Auch ein Schüler-Lesekasten „Lesefreude" aus dem ausgehenden 20. Jahrhundert und eine Leseuhr der 1970er Jahre und das ALPHA-Buch, das in sechs Lektionen die Buchstaben des Alphabets anhand von alltäglichen, lebensweltbezogenen Themen erarbeitet, wurden in einer Vitrine ausgestellt.

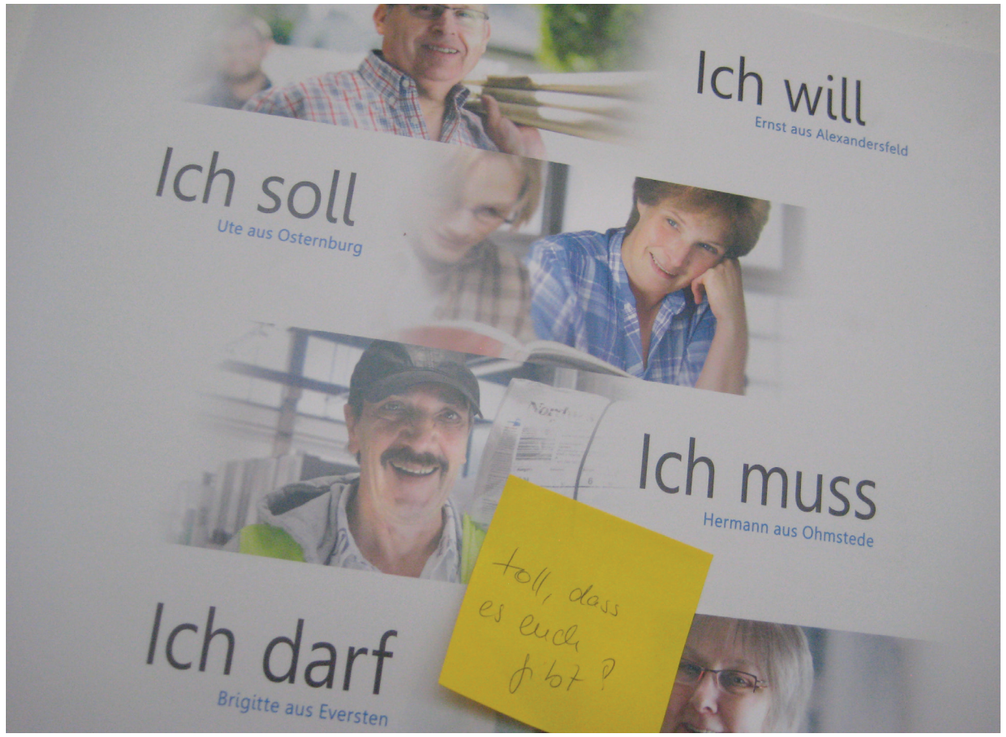
Eine Ausstellungswand widmete sich unter der Überschrift „Ohne Buchstaben, mit Humor" der künstlerischen Auseinandersetzung von Karikaturisten und Cartoonisten mit Analphabetismus als gesellschaftlichem und politischem Problem. „Die kritischen Botschaften werden dabei immer mit Humor erzählt. Das Wichtigste ist jedoch: Die Cartoons sollen Aufmerksamkeit erregen. Sie sollen das Thema ins Bewusstsein der Menschen rufen. Und sie sollen zum Nachdenken anregen!"

Unter der Überschrift „Schwarz auf Weiß" wurde die leo. – Level-One-Studie aus dem Jahr 2011 zitiert und Analphabetismus als Tabuthema beleuchtet. Mit welchen Schwierigkeiten sich Menschen mit Lese- und Schreibschwäche durch den Alltag kämpfen, veranschaulichte die Fotoserie „Lies doch mal" von Katrin Lingen. „Mit verschiedenen Effekten macht Lingen die Wörter auf den Fotografien unleserlich. Der Betrachter wird so plötzlich zum Analphabeten."

Daneben machten überdimensionale Zitate mit Ausreden auf häufige Vermeidungsstrategien der Betroffenen aufmerksam: „Ich habe meine Brille vergessen." „Meine Hand ist verletzt." „Schreib du, deine Schrift ist schöner." „Das mache ich dann später zu Hause." „Für mich bitte dasselbe!" Die Reproduktion von Schreibbeispielen erwachsener funktionaler Analphabetinnen und Analphabeten veranschaulichte die fehlende Schriftsprachkompetenz.

An einer Medienstation wurden mehrere Kurzfilme der bekannten Medienkampagne „Schreib dich nicht ab – Lern lesen und schreiben!" und das Video „Lesen und Schreiben für alle" aus der Werbekampagne „ALFA-Telefon" des BVAG aus Ende der 80er Jahre in Dauerschleife gezeigt. Ergänzt wurde diese Station durch die Plakate „Mehr als 7 Millionen" und „Du kannst nix! Dafür".

In einer anbei stehenden Vitrine wurden die Erstausgaben der Alfa-Rundbriefe, ein Flyer der ABC-Selbsthilfegruppe zum Weltalphabetisierungstag, die Broschüren



„Toll, dass es euch gibt": Durch die Ausstellung erfahren die Menschen, die sich in der ABC-Selbsthilfegruppe engagieren, Anerkennung und Wertschätzung. © VHS Oldenburg

„Fit für die Schrift. Elterninformation Lernen in der Familie" (2015) und „Jeden Tag ein Bilderbuch" (2017) des Regionalen Grundbildungszentrums Oldenburg und Krawatten mit Buchstaben zum Umbinden aus der Sammlung Jürgen Genuneit ausgestellt.

Unter der Überschrift „Die ABC-Selbsthilfegruppe" wurden auf einer Texttafel die Gründe für die Entstehung im Jahr 2011 und die Aktionen der Gruppe dargestellt. Angefügt war ein Originalplakat „Ich will..., soll..., muss..., darf..., möchte..., kann besser lesen und schreiben" von der Plakat-Kampagne der ABC-Selbsthilfegruppe. Aufgehängt zum Abnehmen und Lesen waren etwa zehn autobiographische Texte aus Lese- und Schreibkursen, die verschiedene Ereignisse schildern, die dazu führten, dass Menschen mit Lese- und Schreibproblemen Kurse zum Lernen aufsuchen.

An einer weiteren Medienstation gleich daneben lief der Kurzfilm „Mut zum Lernen", in dem Jannes Schröder seine Geschichte als Betroffener erzählt, welche Hürden er bewältigen musste, wie er zum Lernen kam und nun seine Zukunft sieht. Mehrere Titelblätter der „XXX – Die ABC-Zeitung" zierten eine Wand, wobei auf einer Texttafel die Bedeutung dieser Zeitung für die Verfasser aus Lese- und Schreibkursen erläutert wurde.

An einer dritten Medienstation lief der Kurzfilm „Manifest der Lernenden" aus dem Jahr 2014: „Sechs Mitglieder der ABC-Selbsthilfegruppe Oldenburg stellen ein Manifest vor. Es sind Forderungen von Lernenden aus Lese- und Schreibkursen in Europa."

In einer Ecke mit Beistelltisch und Sitzhockern lagen viele Leichtleselektüren in einfacher Sprache, exemplarisch ausgefüllte Oldenburger Diagnostikbögen, unterschiedliche Lernmaterialien, verschiedene DIN A4-Ausdrucke der Oldenburger Lesekartei, Erkennungswegweiser für Menschen mit einer Lese- und Schreibschwäche sowie etliche Exemplare der letzten Ausgaben der ABC-Zeitung zum Mitnehmen aus.

Wie waren die Reaktionen der Besucherinnen und Besucher?

An mehreren Stationen konnten die Besucherinnen und Besucher Post-it-Klebezettel mit Bemerkungen zur Ausstellung versehen und neben den Texttafeln beziehungsweise Exponaten anbringen. Hier eine Auswahl aus dem Ausstellungsteil „Zu Wort kommen!":

- Wieso gibt es heute fast doppelt so viele erwachsene Analphabeten in Deutschland als vor rund 30 Jahren? Wie kann das nur sein?
- Wie kann es sein, dass man nach der Schule nicht (mehr) lesen kann?
- Ist Analphabetismus eine Krankheit oder Lernverweigerung?
- Wer nicht lesen kann, kann sich nicht aus Armut befreien, darum muss sich die Gesellschaft kümmern.
- Analphabeten sind überall, das bemerkt man erst spät. Selbst mein Vater war einer.
- Durch die Ausstellung wird gar nicht ersichtlich, was wir in Oldenburg für die Alphabetisierung tun.
- Überall lauert die Schrift. Auch in dieser Ausstellung!
- Es ist gut, dass es diese Ausstellung gibt.
- Toll, dass es die Selbsthilfegruppe gibt.
- Eine tolle Idee, ein Tabuthema zu veröffentlichen. Danke!

Mehrere Integrationskurse der VHS Oldenburg mit Teilnehmenden aus Syrien, Irak, Iran, Afghanistan, Venezuela, Polen, Zimbabwe, Elfenbeinküste, Eritrea und osteuropäischen Staaten haben die Ausstellung, zum Teil im Rahmen des Orientierungskurses, besucht.

Viele haben Gemeinsamkeiten zwischen ihrem Leben und den Inhalten der Ausstellung festgestellt und sich in dieser Ausstellung offensichtlich wiedergefunden.

Die Tatsache, dass es in Deutschland Analphabetismus gibt, hat viele erstaunt. Die Feststellung, dass es allein in Oldenburg circa 15.000 Analphabetinnen und Analphabeten gibt, hat sie nach Aussagen der Kursleitenden sehr bewegt. Gleichzeitig hat es sie auch ermutigt, etwas Neues zu lernen, da es dafür nie zu spät sei. Diese Erkenntnis bezog sich sowohl auf den Spracherwerb als auch auf eine spätere Ausbildung oder Weiterbildung.

Beim Thema Obdachlosigkeit gab es ebenfalls Parallelen. So haben sich viele Teilnehmende zwar an ihre Flucht erinnert, was sehr emotional war, aber gleichzeitig auch betont, was sie bisher erreicht haben. In dem Zusammenhang konnte man folgende Aussagen hören: „So haben wir auch gelebt. Es war sehr schwer". Einige konnten nicht verstehen, warum Deutsche auf der Straße leben müssen, da es doch vom Staat Unterstützung gibt, zum Beispiel Arbeitslosengeld.

Beim Thema unterschiedliche sexuelle Orientierungen brachten einige Teilnehmende, vor allem aus Osteuropa kein Verständnis auf. Homosexualität würde gar nicht gehen, diese Menschen seien nicht normal. Zumindest ließen sie sich auf erklärende Worte bei der Führung ein.

Zusammenfassend konnte man hören, dass die meisten Teilnehmenden sich in Deutschland gesellschaftlich anerkannt fühlen. Unter diesem Gesichtspunkt fanden sie auch den Titel der Ausstellung sehr treffend.

Wie lautet das Fazit?

Nach Angaben des Stadtmuseums besuchten etwa 3.000 Menschen die Ausstellung. Die meisten Besucherinnen und Besucher waren zwischen 50 und 64 Jahre alt und es gab viele Neubesucherinnen und -besucher. Nach Übereinstimmung der Ausstellungskuratoren, der unterstützenden Projektbeteiligten und der Besucherinnen und Besucher war die Ausstellungszeit von zwei Monaten eindeutig zu kurz, zumal sie über die Weihnachtstage und den Jahreswechsel reichte.
Die Ausstellung war relativ schriftlastig, obwohl viele Exponate wie Bilder, Fotos, Grafiken, Plakate, Skulpturen und zudem Medienstationen mit Videos oder Tonaufnahmen zusammengetragen wurden.
Um alle Texte auf zwei Etagen zu lesen, hätte es schon eines ganzen Ausstellungstages mit mehreren Stunden bedurft.
Es ist eindrucksvoll gelungen, die Soziokultur ins Stadtmuseum zu holen und somit das Museum zu einem Ort der Begegnung zu machen. Nach der Wahrnehmung des Autors gab es viele inspirierende Gespräche während der Führungen und auch noch im Nachhinein. Für die beteiligten Akteure der ABC-Selbsthilfegruppe hat es neben der Bereicherung durch die Auseinandersetzung mit den anderen Themenfeldern der Ausstellung auch viel Anerkennung und Wertschätzung ihrer eigenen Arbeit und eine Stärkung der öffentlichen Darstellung bedeutet.

Über den Autor

Achim Scholz

Achim Scholz ist Botschafter für Alphabetisierung und Bildungsmanager für Alphabetisierung und Grundbildung bei der VHS Oldenburg. Seit 36 Jahren ist er als Kursleiter in der Grundbildung tätig, gibt die ABC-Zeitung heraus und koordiniert die Projekte des Regionalen Grundbildungszentrums (RGZ) Oldenburg.

scholz@abc-projekt.de